

## 6. Schlussfolgerungen

In diesem Artikel haben wir uns mit drei Fragestellungen zu den Erbschaftsdaten des HFCS Austria 2010 beschäftigt:

- (i) Ein Großteil der Befragten meint, dass Menschen durch Erben reich werden. Und viele empfinden es als ungerecht, wenn Erben allein aus ihren Erbschaften gesellschaftliche Vorteile erwachsen. Doch die Erben selbst beurteilen dies weniger kritisch. Mag sein, dass sie die eigenen Privilegien verdrängen, mag sein, dass sie andere Werte (z. B. Familienwerte) in den Vordergrund stellen. Jedenfalls gilt: Wer erbt, wird dies nicht unbedingt als unverdientes Vermögen verstehen. Erbschaften verletzen zwar das Leistungsprinzip, doch dies muss noch nicht mit Gerechtigkeitsüberzeugungen von Menschen kollidieren, denn das subjektive Gerechtigkeitsempfinden kann sich höchst widersprüchlich zusammensetzen.

Außer Acht gelassen wurden in diesem Artikel etwa Fragen nach einer gerechten Aufteilung des Erbes innerhalb der Familie oder der Bedeutung von Affekten und Emotionen beim Erben.<sup>11</sup> Doch gerade Geschwisterkonflikte beim Erben und Emotionen zu wahrgenommenen Ungerechtigkeiten beim Erben können soziale Themen überlagern oder kontrastieren. Ungerecht behandelt fühlen sich viele, ohne je gesellschaftliche Gerechtigkeitsprinzipien anzustreben. Aber bei einer sozial gerechten Erbschaftssteuer ginge es fundamental um das Aufbrechen sozialer Verkrustungen über Generationen. Im 18. Jahrhundert waren dies die Privilegien des Adels. Heute sind es Privilegien einer Geldaristokratie, welche zu einer dynastischen Vermögenskonzentration führen und demokratische Institutionen untergraben. Gerechtigkeit ist hierbei keine unumstrittene theoretische Referenz, und dies erschwert eine vernünftige Debatte zu einer Erbschaftssteuer.

- (ii) Während vermögende Haushalte häufiger und auch größere Summen geerbt haben, bleiben ihre Erbschaften relativ zu ihrem Vermögen bescheiden. Dies bedeutet nicht, dass das Erben ohnehin nicht so wichtig ist, sondern dass die vielen anderen Unterstützungen reicher Eltern – „*gifts are an upper-class phenomenon*“ (Arrondell) – nicht vergessen werden dürfen. Die Vermögensverteilung – gemessen an den üblichen Verteilungsmaßzahlen – kann durch das Erben in einer Generation tendenziell sogar gleicher werden. Obwohl die Abstände zwischen Reichen und Armen absolut größer werden, können sie sich relativ zum Vermögen verringern. Erbschaften stellen zudem nur einen kleinen Teil aller Transfers zwischen Generationen dar. Die Weitergabefunktion von Vermögen bleibt auf vermögende Haushalte konzentriert.

- (iii) Die HFCS-Erbschaftsdaten belegen eine starke dynastische Bedeutung des Erbens. Jene Haushalte, die selbst geerbt haben, verfügen über einen deutlich überproportionalen Anteil am Nettovermögen. Das eine Drittel der Erben verfügt über fast zwei Drittel des gesamten Vermögens. Die Erben sind jene, die viel weitervererben und so die Vermögenskonzentration vorantreiben. Dem Matthäus-Effekt entsprechend gilt: Wer hat, dem wird gegeben. Wer mit Vorteilen ins Leben startet, kann mit weiteren Privilegien rechnen.

Emanzipatorische Erbschaftssteuerideen werden nicht in die Familienfalle tappen und das Vererben in der Familie über höhere Freibeträge oder niedrigere Steuersätze besserstellen. Denn dies würde vermögende Familien unter dem ideologischen Deckmantel der Familienwerte privilegieren. Die Klassenspezifika des Erbgeschehens sind evident.

## Anmerkungen

- <sup>1</sup> Private Meinung der Autoren.  
<sup>2</sup> Siehe Marterbauer, Schürz (2007).  
<sup>3</sup> Cunliffe, Erreygers (2012).  
<sup>4</sup> Beckert (2013).  
<sup>5</sup> Siehe [www.hfcs.at](http://www.hfcs.at).  
<sup>6</sup> Schürz (2007), Fessler et al. (2010).  
<sup>7</sup> Kohli et al. (2006), Stutz et al. (2006), Szydlík (2004).  
<sup>8</sup> Slemrod und Kopczuk (2000).  
<sup>9</sup> Ein weiterer Grund ist der *measurement error* und der daraus resultierende „*attenuation bias*“. In den HFCS-Daten wird bei einer Regression der Erbschaftswerte auf das Vermögen ein Koeffizient kleiner als 1, aber größer als 0 geschätzt. Das heißt, die Erbschaften steigen mit dem Vermögen, aber der Wert der Erbschaften in Relation zum Vermögen sinkt mit steigendem Vermögen. Auch wenn durch entsprechende IV-Methoden Vermögen instrumentiert wird, um dem Problem des *attenuation bias* entgegenzuwirken, bleibt der Koeffizient dennoch stabil kleiner als 1.  
<sup>10</sup> Arrondell et al. (1997).  
<sup>11</sup> Schürz (2013).

## Literatur

- Arrondel, L. A. Masson; Pestieau, P., Bequest and inheritance: empirical issues and France – U.S. comparison, in: Erreygers, G.; Vandeveldel, T. (Hrsg.) *Is inheritance legitimate* (1997) 89-116.
- Arrondel, L. A. Masson, Family transfers involving three generations, in: *Scandinavian Journal of Economics* 103/3 (2001) 415-443.
- Beckert, Jens, *Unverdientes Vermögen. Soziologie des Erbrechts* (Frankfurt am Main, New York 2004).
- Beckert, Jens, *Erben in der Leistungsgesellschaft* (Frankfurt am Main 2013).
- Cunliffe, John; Erreygers, Guido (Hrsg.), *Inherited Wealth, Justice and Equality* (Abingdon 2012).
- Davies, J. B.; Shorrocks, A.F., *The Distribution of Wealth*, in: Atkinson, A. B.; Bourguignon, F. (Hrsg.), *Handbook on Income Distribution*, Bd. 1 (Amsterdam 1999).